

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1½ fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 61.

Donnerstag den 9. August

1855.

Tages-Begebenheiten.

Vera. Die Arbeiten von Sebastopol haben einen solchen Fortgang genommen, daß man sich auf den rechten Flügel zum Sprechen nahe gekommen ist. Die Laufgräben gegen das Redan, die Malakoffbastion u. die Batterie du Carnage ein ununterbrochenes Gewehrfeuer gegen die Besatzung der feindlichen Werke, das um so mörderischer ist, als die gewöhnliche Wachmannschaft in den Laufgräben durch ganze Compagnien Chasseurs verstärkt wird. Ungeachtet der vielen Verluste, die namentlich die feindliche Artillerie durch dieses Feuer erleidet, sind die Russen guten Humors und scheinen ungesorgt um die nächste Zukunft. Die Nähe der gegenseitigen Stellungen erlaubt den Allirten sich selbst von diesem Humor zu überzeugen, der sich durch Scherze allerlei Art, durch Tanzen während ihrer allabendlichen Zapfenstreichmuff, ja selbst durch Provocationen gegen die Franzosen in den Laufgräben kundgibt, indem sie diesen oft ein „en avent Français“ in ganz gutem Französisch zurufen. Die blutige Antwort auf diese kecke Provocation dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen. In der Nacht vom 16 zum 17. haben die Russen drei heftige Ausfälle zu gleicher Zeit gemacht, die ihnen jedoch bei der Wachsamkeit und der Stärke der Transschewachen bedeutende Opfer gekostet haben. (Allg. Z.)

Stuttgart, d. 6. August. Am Samstag begegneten sich auf der Staatsstraße nach Berg ein von einem Knechte geführter Wagen mit einem Eichenstamm u. ein Mann von Boßnang, der Sauerwasser holen wollte. Der Letztere kam unter den Eichenwagen u. wurde so schrecklich zugerichtet, daß er, von den unsäglichsten Schmerzen gefoltert, Vorübergehende mit lauter Stimme und verzweifelnd um den Tod bat. Die Erlösung von seinen Leiden ward ihm nach wenigen Stunden hier im Katharinenhospital, wohin ihn ein hiesiger Bürger in seinem Gefährte brachte.

Unser Dohlenbau ist in mehr als einer Hinsicht

interessant, doch kam bis jetzt noch keine Scene vor, wie die am Samstag gegen Mittag. Einer der Accordanten, als ein roher und bössartiger Mensch bekannt und gefürchtet, wollte seine Arbeiter nicht bloß mit nie achörten und endlosen Kernflüchen zu eifrigerem Arbeiten anspornen, sondern er wandte dazu auch noch eine Hefpeitsche an. Da fielen denn die sämtlichen Arbeiter über ihn her und zerschlugen ihm den Leib dergestalt, daß er bluttriefend sich nach Hause begeben mußte.

Ulm, d. 4. Aug. Heute Nacht zwischen 12 und 1 Uhr trafen über Ulm und Umgegend zwei Gewitter zusammen, die sich in einem heftigen und wohlthätigen Regen entleerten. In Lehr schlug der Blitz in ein Bauernhaus, ohne jedoch zu zünden oder Jemand zu verletzen; in Neu-Ulm dagegen riß der Sturm an der Wallstraße viele junge Papeln zu Boden.

Wrieg im Kanton Wallis, 30. Juli, Mittags 1 Uhr. Zu dieser Stunde ist man hier noch in der größten Besorgniß, hauptsächlich wegen der geringen Entfernung von Visbach. Dort hat das Erdbeben am stärksten gewüthet und dauert noch immer fort. Es bietet einen traurigen Anblick, denn die meisten Häuser sind in Trümmer oder stark beschädigt. Jeden Augenblick stürzt wieder etwas zusammen. Todtenstille herrscht im Drie, denn keine lebendige Seele befindet sich in demselben, außer dem Wirth und einem Knecht; alles Volk und Vieh loquirt entfernt auf einer Matte in Zelten oder auf Erroh. Die Erschütterungen dauern beständig fort, und oft vergehen keine fünf Minuten ruhig. Man hört ein immerwährendes unterirdisches Tosen, von Zeit zu Zeit durch einen dumpfen Knall unterbrochen, deren eintae so lauteten, als wenn man einen 24 Pfänder unter der Erde losgebrannt hätte. An vielen Orten hatte sich die Erde gespalten, und was am meisten Besorgniß erregt, in Kellern, Magazinen, und auf offener Straße öffnen sich Quellen und sprudeln oft armsüchtig empor. Die Erde wird immer loser, und man befürchtet eine starke Senkung der Ortschaft, wenn

nicht gar ein gänzlichcs Einsenken. Letzte Nacht nach Mitternacht war die Erschütterung wieder sehr bedeutend; es wurde auf offenem Felde Gemeinde gehalten und beschloffen, die Städte zu verlassen, um so mehr, als ein Befehl der Regierung in diesem Sinn angelangt war. Heute ist die Straße mit Wagen bedeckt, die Habseligkeiten bringen. Die Communication ist nicht unterbrochen, und die Post geht ihren regelmäßigen Gang. Diesen Vormittag soll wieder eine starke Erschütterung stattgehabt haben, welche jedoch hier nur ganz leise verspürt wurde. (Bund.)

— Krautheim, d. 4. Aug. Das Tagesgespräch bildet gegenwärtig eine grandiose vielverzweigte Wuchergeschichte. Ein in einem benachbarten württembergischen Flecken ansässiger Jude treibt in Württemberg u. den Badenschen Gränzorten sein Wuchergeschäft mit solchem Erfolg, daß er in kurzer Zeit ein Vermögen das kaum 500 fl. betragen mochte auf ca. 40,000 fl gebracht haben soll. Man wird fragen: Warum schreiten die Gerichte gegen einen solchen Verbrecher nicht ein? Wenn Indicien hinreichten, wäre dies vielleicht schon längst geschehen: allein es werden zum Einschreiten juridische Beweise gefordert und diese sind gerade nicht so leicht. — Wie man vernimmt, so sollen nun durch Zufall Papiere zu Händen des Herrn Bezirksbeamten gekommen sein, welche einen Anhaltspunkt bieten könnten, die Procedur gegen den furchtbaren Wucherer einleiten zu können, und läßt sich, wenn die Gensdarmarie, Untersuchungsrichter u. s. w. an Thätigkeit es nicht ermangeln lassen, ein Resultat erwarten, das die Gegend auf längere Zeit von einem Subjekte befreien wird, das schon sehr viele Familien an den Bettelstab gebracht hat, und vielleicht noch weit mehr dahin bringen würde. Auf Einzelheiten hier einzugehen gestattet der Raum nicht. Wir hoffen aber, bald Näheres hierüber berichten zu können.

— Stuttgart, 4. August. Gestern Mittag um 12 Uhr besuchte S. M. der König mit seinem erlauchten Gaste der Frau Großherzogin Wth. von Sachsen-Weimar, Kaiserl. Hoh. die von Heidehoff so vortreflich restaurirte Stiftskirche, das solche für eine der schönsten protestantischen Kirchen Deutschlands gilt. Die herrlichen von S. M. dem König gestifteten Glasmalereien machen einen magischen Effect. Heute früh 6 Uhr verließ S. M. der König in Begleitung S. Er. des Herrn Oberstallmeisters v. Taubenheim und S. Ex. des Herrn Oberbirathspräsidenten Frh. v. Maucier, Chef des K. Geheim-Cabinet's Stuttgart, um sich für einige Tage nach Friedrichshafen zu begeben. Um 10 Uhr reisten J. K. H. die Frau Großherzogin Wittve von Sachsen-Weimar mit J. S. K. H. dem Kronprinzen und der Kronprinzessin ver Eisenbahn nach Plochingen, um sich von dort zu einem Besuche bei J. H. der Frau Herzogin Henriette von Württemberg nach Kirchheim zu begeben, von wo sie sodann wieder nach Plochingen zurückkommen und dann ebenfalls nach Friedrichshafen weiter reisen werden. Der König

wird schon in wenigen Tagen von Friedrichshafen wieder hier eintreffen. Die Ihnen von anderer Seite mitgetheilte Nachricht von einem angeblichen Ankauf der an das Kronprinzliche Palais in der Fürsten- und Friedrichstraße stehenden Gebäude bestätigt sich nicht und liegt der Sache wohl nichts anderes zu Grunde, als was ich Ihnen früher schon mitgetheilt habe. Ich kann Sie im Gegentheil versichern, daß man an derartige Erwerbungen gar nicht mehr denkt.

— Ahtsgmünd, 31. Juli. So eben kommen wir von einer schönen Festesfeier heim. Heute früh um 7 Uhr wurde der erste Getreidewagen feierlich bei der vor dem Orte stehenden Kapelle abgeholt. Nachdem die Einsegnung gebetet, bewegte sich der Zug in's Ort zur Pfarrkirche, unter Vortragung des Kreuzes und der Fahnen; dem schön geziertern Wagen folgten die Schulkinder mit Blumen und Kränzen, mit geschmückten Säckeln und Rechen. Unter Gebet und Gesang, unter dem Geläute der Glocken, dem jubelnden Schalle der Trompetermuffel kam der Zug, von den Herren Beamten der Hüttenwerke, dem Gemeinderaths-Collegium, den Ortsgeistlichen und Lehrern begleitet, in der Pfarrkirche an, wo nach gehaltenem Predigt (über Galater 6,8) und Hochamt — das: Herr Gott dich loben wir, angestimmt und mit dankgerührtem Herzen von den Anwesenden gesungen wurde. Manche Thräne des innigen Dankes glänzte in den Augen der tiefgerührten Betenden. Möchten wir doch einer heitern und erfreulichen Zukunft entgegengehen, und uns die Tage der drückenden Gegenwart in weite Ferne rücken. Das gebe Gott! (D. W.)

Zwei harte Stein mahlen selten sein.

(Fortsetzung.)

Dies beugte den Vater noch tiefer. Wie erging es dem armen Jungen? Diese Frage quälte ihn unablässig. Er hatte ihn vielleicht in die Arme des Elends gestossen; er war vielleicht Schuld an seinem Tode! Zu dieser innern Beugung, die sich in einer gänzlichen Ummwandlung kund gab und in einem eben so sanften, als liebevollen Betragen gegen Frau und Kinder, kam nur zu bald auch noch eine äußere. Walther hatte mit einem andern Kaufmann ein Handelsgeschäft unternommen, war aber mit diesem in einen bitteren Zwisch gerathen. Dadurch wurde der rechte Zeitpunkt verännt und das ganze Geschäft schlug fehl und brachte ihm sehr empfindliche Verluste an seinem Vermögen. Kaum war dieses Unglück erduldet, so machte ein Handlungsbaud in Altona Bankrutt, das Walthern ein höchst beträchtliches Kapital schuldete. So kam ein Verlust auf den andern. Allmählig mußte Walther seinen Handel beschränken, und nach Verlauf einer kurzen Reihe von Jahren war er einfarmer Mann. „Das ist Gottes Strafgericht!“ sagte er zu sich selbst. „Das habe ich an meinem Kinde verdient, das ich ohne Erbarmen in die Welt hinausstieß!“ Da nagte denn der

Wurm, der nicht rastet und hörte nicht mehr auf. Jeder kummervolle Blick seiner Frau war ein Stich in sein Herz.

Da war wieder Gottes Schale wirksam, darinnen die harten Köpfe, die stolzen Herzen, der übermüthige Sinn gebeugt werden! Und hier that sie eine gute Wirkung. —

Als er sein Letztes zusammenraffte, blieb kaum so viel, daß er mit seiner Familie, bei großer Einschränkung und fleißiger Arbeit, dürftig leben konnte. Er miethete sich ein kleines Landhäuschen mit einem kleinen Gärtchen dran, außerhalb der Stadt, und zog dahin. Er suchte Arbeit in einem Handlungsgeschäfte; seine Frau und Tochter verdienten zu Hause mit Nähen, Sticken und Stricken Geld und doch reichte es nicht hin, die große Familie zu erhalten.

So groß auch ihre Noth war, Walthers treffliche Frau dankte doch Gott dafür; denn ihr Mann war ja ein Anderer geworden. Er war kein Tyrann mehr im eigenen Hause, dessen Heftigkeit und Färborn sie Alle erschreckte. Er war ein sanfter, liebevoller Vater und Vater geworden. Sie trug ihr Leid im Stillen und dankte Gott für diese Veränderung.

Hier hatte es sich denn wieder bewahrt, daß Gottes Wege durch Nacht zum Lichte führen.

Hätte nur die gute Mutter etwas von ihrem Sohne gewußt, sie würde Gott noch herzlicher für diese Wendung ihres Schicksals gedankt haben. Er war der Gegenstand ihres täglichen und stündlichen Gebets. Manchmal ging in ihrem Herzen ein Stern der Hoffnung auf, aber dann verdeckte ihn wieder dunkles Gewölke.

Je größer die Noth, je näher Gott! Die herrliche Sprüchwort sollte sich an Walthers Familie aufs Neue bestätigen.

Es war an einem schönen Abende, als Walthers mit schwerem Herzen bei seiner Frau saß. Es war eine theure Zeit damals. Ihre sechs Kinder wollten ernährt, gekleidet, unterrichtet seyn. Das kostete mehr, als sie bei allem Fleiße, bei aller Sparsamkeit erübrigen konnten. Nun waren zwei Vierteljahre Hauszins zu zahlen rückständig, und es fehlte an Geld dazu. Der harte Eigenthümer des Häuschens und Gartens drohte, sie herauszuwerfen, wenn sie nicht zahlten. Und das war unmöglich!

Der Vater saß da mit gefalteten Händen; blickte mit feuchtem Auge berend hinauf zum blauen Himmel, von wannen allein Hilfe und Rettung kommen konnte. Die tiefgriffene Mutter lehnte ihr Haupt an seine Schulter und ihre Thränen rannen leise in's Grab. Die älteste Tochter stand am Stamme des Baumes, unter dem sie saßen, und drückte ein Tuch an ihre Augen, das ihre Thränen auffing. Die jüngeren Kinder, die das Web ihrer Eltern noch nicht begriffen, spielten harmlos umher.

Da kam einer der Knaben gelaufen und sagte, es sey eben ein Wagen daher gekommen, aus dem ein Herr gestiegen sey, der nach dem Vater frage.

Großer Gott! rief voll freudigen Schreckens die Mutter aus, vielleicht sendet uns Gottes Gnade rettende Hilfe! Der Fremde nabte schon. Es war Leonhard! Als er seine Eltern so kummervoll erblickte, versagten ihm die Kräfte. Er taumelte laut weinend gegen einen Baum. Niemand erkannte ihn. Nur das Auge der Mutterliebe sah schärfer, als Alle. Sie rief: Mein Sohn! und sank ohnmächtig zur Erde.

Die Tochter eilte zur Mutter, denn sie hatte in ihrem Schmerz auf den Ausruf der Mutter gar nicht geachtet. Der Vater aber stürzte auf seinen Sohn zu, umfaßte ihn, sah ihm in das Gesicht und rief dann: Leonhard! Mein Leonhard, hab ich Dich denn wieder?

Vater, seufzte der erschütterte Sohn, vergibst Du mir denn?

O mein Kind, rief der Vater aus, frage so nicht! Hast Du nicht mir meine unnatürliche Härte zu vergeben?

Und nun fielen sie einander in die Arme und der Bund der heiligen kindlichen und väterlichen Liebe wurde auf's Neue für ewig geschlossen. Die harten Steine waren mürbe geworden, und Gott im Himmel hatte seine Freude daran, und wußte es, daß sie nun fortan rein mahlen würden.

Erst jetzt sahen sie, daß die Mutter, wie eine Todte, auf der Erde lag, hörten das Jammern der Kinder: Die Mutter ist gestorben!

Seyd ruhig, sprach der glückliche Vater. Die Mutterfreude bricht kein Mutterherz. Gott schenkt sie uns wieder!

Sie trauen sie nun in das Haus: aber nur mit vieler Mühe brachten sie die fromme Dulderin wieder in das Leben. Nun lag lange in seliger Freude der Sohn wieder am Mutterherzen, und erst dann konnte er die Geschwister bewillkommen, die so schön herangewachsen waren, daß er sie kaum kannte.

Im Hause des Kummers war die Freude eingelebrt. Je größer die Noth, je näher Gott!

Nach und nach sammelten sie sich, und Leonhard, der den Brief, den der Vater noch immer in seiner Hand gehalten, aber am Bette der Mutter doch fallen gelassen, aufhob und flüchtig hineinblickte, erkannte die Quelle des tiefen Leidens, in den er neversenkte gesehen, als er kam.

„Gott sey Preis!“ rief er aus, „das ich zur rechten Stunde kam, ehe größeres Web Euch Lieben heimsuchte! Nun ist alle Sorge vorüber! Gott hat mich, ohne daß ich es verdiente, reich gesegnet; aber Alles, was ich habe, ist nicht mein, es ist Euer, und die Tage der Noth sollen nun in Tage des Glückes sich umwandeln!“

Der erste Sturm der Freude ging vorüber. Als sie ruhiger bei einander saßen, konnte Leonhard ihnen seine Schicksale erzählen, die sie auf's Neue zum Lobe Gottes führten, der die Sinnen, zwar oft wunderlich, aber immer zu ihrem Heile führt.